Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

**Herausgeber:** Franz Otto Schmid

**Band:** 1 (1906-1907)

Heft: 9

**Artikel:** Die schweizerische Presse seit 1830

Autor: Günther, Reinhold

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-748241

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Die schweizerische Presse seit 1830.

Eine Betrachtung von Dr. Reinhold Gunther, Bafel.

ine ausführliche Geschichte der schweizerischen Presse besteht noch nicht und in der verdienstvollen, von Ludwig Salomon verfaßten "Geschichte des Deutschen Zeitungsswesens" (Oldenburg und Leipzig 1906) wird der schweizesrischen Tagesschriftstellerei überhaupt nicht gedacht. In

der Schweiz selbst machte sich auch der Wunsch nach einer Geschichte des schweizerischen Zeitungswesens bisher nicht bemerkbar. Sie wird wohl nur dann geschrieben werden können, wenn der Bund die dazu notwendige Unterstützung bewilligt. Ehe ein solcher Beschluß aber zustande kommt, läuft sicherlich noch viel Rheinwasser ins Meer. Wir müssen uns demnach vorläufig darauf beschränken, die Eigenart und die Entwickelung der schweizerischen Presse in einigen Umrissen zu schildern.

In den fünfundsiebenzig Jahren, die seit den Verfassungsänderungen von 1831 verslossen sind, hat die politische Presse unseres Landes einen überraschend großen Ausschwung genommen. Anno 1831 erschienen 28 Blätter in 16 Orten; fünfundzwanzig Jahre später besaß mit Ausenahme von Obwalden und Appenzell I.R. jeder Kanton wenigstens eine Zeitung. Man zählte 1856 in 92 Ortschaften 348 Blätter. Für Ende 1895 gab das aus Anlaß der Landesausstellung in Genf erschienene Werf "Die Schweizer Presse" (Vern 1896) die Gesamtzahl der in der Schweiz erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften auf die an Don Juans Liste erinnernde Zahl 1003 an. Davon waren 352 politischen Inhalts und von ihnen bedienten sich 253 der deutschen, 79 der französischen, 15 der italienischen und 2 der rätoromanischen Sprache.

Nach Mosses Zeitungskatalog für 1906 gelten diese Angaben im allgemeinen auch für die Gegenwart.

Von 1830 bis 1859 wurden 135 Zeitungs= und Zeitschriftenunternehmungen in der Schweiz gegründet, von 1860 bis 1889 dagegen 467
und von 1890 bis 1896 sogar 304. Seitdem scheint freilich ein starker Rückschlag in dieser Tätigkeit eingetreten zu sein. Das Lesebedürfnis
des Publikums steigt aber doch von Jahr zu Jahr. Wenn jetzt auf je
300 Bewohner durchschnittlich eine Zeitung oder Zeitschrift herauskommt,
während die Post überdies jährlich rund drei Millionen Stück ausländischer Blätter einführt, so dürste damit keineswegs der Höhepunkt
im Verbrauche journalistischer Erzeugnisse erreicht sein.

Die Entwickelung des schweizerischen Zeitungswesens beleuchten ferner die Zahlen über die Erscheinungsweise der einzelnen Organe. Im Jahre

1830 gab es noch kein tägliches Blatt, 1856 kamen 23 Zeitungen wöchentlich sechsmal heraus und 15 andere siebenmal. Vierzig Jahre später erschienen 91 Blätter sechsmal, 1 siebenmal und 3 mehr als siebenmal in der Woche. Für 1906 haben sich diese Zahlen um ein weniges verschoben. Weitaus die Mehrzahl der politischen Blätter macht ihre Aufwartung aber nur eins oder zweimal in der Woche.

Unser Land ist ähnlich wie die nordamerikanische Union reich an Preferzeugnissen von rein örtlicher Bedeutung. Während aber jenseits des großen Wassers eine gute Zahl von Zeitungen mit sogenannten Riesenauflagen zu prunken vermögen, hält sich in der Schweiz die täglich herauskommende Stückzahl selbst der fünf oder sechs großen Blätter, die unsere Tagesschriftstellerei dem Auslande gegenüber vertreten, in einem verhältnismäßig bescheidenen Umfange. Wenn ein schweizerisches Zeitungs= unternehmen 12,000 bis 15,000 Abonnenten zu gewinnen und sich dauernd zu erhalten weiß, so darf dies bereits als ein ansehnlicher Erfolg ge= priesen werden. Werden doch schon die verschiedenen "Wochenblättli", die bis zu 1200 Stück Auflage haben, als durchaus lebensfähig angesehen. Das klingt unwahrscheinlich, wird aber durch die Praxis bewiesen. Man erinnere sich nur daran, daß außer Sat, Papier, Farbe, Drud und Spedition so gut wie keine Kosten zu decken sind. Die Redaktion erfordert geringen Aufwand. Ein bis zwei größere Blätter liefern die allgemeinen politischen Nachrichten, indes die im Tauschverkehr bezogenen kleineren Blätter die Meldungen von örtlichen Vorkommnissen aus den benachbarten Gemeinden und Bezirken bringen. Überdies gibt es nicht wenige wohlmeinende Männer, die gerne einmal ihre Gedanken über den Lauf der Dinge zu Papier bringen und die Sandschrift dem Zeitungsverleger unentgeltlich zur Drucklegung überlassen. Das Feuilleton, das in den fleinsten wie in den größten Blättern eine Hauptrolle spielt, kostet gewöhnlich nicht viel. Die literarischen Bureaus in Deutschland liefern für zwanzig Franken schon recht umfangreiche Romane, die vor Jahren in größeren deutschen Zeitungen erschienen sind und die die Gemüter unserer Leserinnen durch die Schilderungen des Lebens und Treibens in den "vornehmen Kreisen" zu fesseln vermögen. Übrigens ist es nicht selten, daß Wochenblätter mit starken Auflagen, die den geschäftlichen Wert eines guten, die Abonnenten in Atem haltenden Romans abzuschähen wissen, verhältnismäßig ansehnliche Beträge für die dichterischen Schöpfungen hervorragender Autoren auswerfen.

Den Ausgaben für die Redaktion gegenüber stehen die Einnahmen, die die Abonnemente und die Anzeigen bringen. Wer ist heutzutage nicht gezwungen, zu inserieren? Der Tribut, den das Publikum auf diese Weise der Presse und insbesondere den kleinen Blättern entrichtet, darf als nicht gering angeschlagen werden.

Weit ungünstiger sind die großen Zeitungsunternehmungen gestellt. Sie bedürsen eines ausreichenden Redaktionsstabes, angesehener und deshalb auch entsprechend bezahlter Mitarbeiter und vor allem des Nachrichtendienstes. Dieser ist zwar von der Schweizerischen Depeschenzugentur vereinfacht und verbilligt worden. Aber er mußte dabei notwendigerweise verslacht und über einen Kamm geschnitten werden. Wollen die Blätter es vermeiden, daß ihr Telegrammteil einen eintönigen Inhalt ausweist, der sich überdies in sämtlichen Organen, die im Wettbewerbe stehen, wiederholt, so müssen sie nebenher einen eigenen Depeschendienst unterhalten, der natürlich nicht geringe Summen in Anspruch nimmt.

Ohne einen großen, d. h. ertragsreichen Anzeigenteil können die hervorragenderen Zeitungen nicht bestehen, soferne ihnen nicht von privater Seite der notwendige Zuschuß geleistet wird. Dennoch zeigt das schweizerische Inseratenwesen erst seit einigen Jahren die schüchternen Anfänge des Betriebes, der sich in Deutschland bereits zu einer ansehnlichen Ausdehnung entwickelt hat. Da mancher Verleger lieber mit einer festen Jahressumme rechnet, die sicher eingeht, anstatt unter Mitwirkung eines entsprechenden Versonals selbst die sogenannte "Inseraten-Propaganda" zu betreiben, so wird der Anzeigenteil nicht selten an eine große Annoncen-Agentur verpachtet. Weder vom Standpunkte des Verlegers noch auch von dem des inserierenden Publikums aus ge= sprochen, erscheint dieses Verfahren als empfehlenswert. Dem Verleger entgeht manche Annonce, weil der betreffende Auftraggeber mit der bestimmten Agentur nichts zu tun haben will, und das Publikum muß im allgemeinen hohe Preise bezahlen. Der Gewinn endlich, den die Agenturen erzielen, geht zum größten Teile ins Ausland.

Es ist bereits mehrsach und in verschiedenen Kreisen die Frage aufgeworsen worden, ob es in der Schweiz möglich sei, ein "parteilose" Zeitungsunternehmen neuesten Stils zu betreiben, das etwa in der Art der deutschen "General-" und "Lokal"-Anzeiger gehalten, der Öffentlichkeit die mannigsaltigsten Nachrichten in überstürzender Eile vermitteln würde. Die Frage ist ebenso schwer zu bejahen als zu verneinen, denn es fallen sür die Erteilung der Antwort viele Betrachtungen ins Gewicht. Zedensalls müßten in Rechnung gezogen werden: Die glückliche Wahl des für das Unternehmen günstigsten Berlagsortes, denn dieser hat einen starken Einfluß auf die weite Ausdehnung der Interessensphäre des Blattes und sür dessen Arbeitsbedingungen. Ferner die Auswahl der obersten Leitung sowohl auf redaktionellem, wie auf administrativem und technischem Gebiete. Ganz abgesehen davon gehören zur Begründung eines solchen Unternehmens Kapitalien, wie sie in der Schweiz für derartige Zwecke schwerlich slüssig zu machen sind. Doch bleibt es keineswegs ausgeschlossen,

daß ein kühner ausländischer Verleger einmal den Versuch unternimmt, der dann zu einer weiteren Entwickelung der schweizerischen Presse führen dürfte.

Die schweizerische Journalistik war von 1831 bis tief in das achte Jahrzehnt des verflossenen Jahrhunderts hinein eine ausschließlich parteipolitische und liebte als solche nicht selten eine Tonart, die man höslich als eine "kräftige" bezeichnen mag. Es ist manchmal recht ergößlich, jene verschollenen Stilproben wieder zu lesen, die das Gepräge einer Zeit tragen, in der man mit größter Leidenschaftlichkeit um politische Grundsäße und Volksrechte stritt. Das hat sich entschieden geändert, seit die großen sozialen und ökonomischen Fragen das Gesamtinteresse beherrschen. Die früher so häufigen persönlichen Besehdungen einzelner hervorragender Politiker und die oft genug in den Schimpston verfallenden Streitigkeiten zwischen den heißblütigen Schriftleitern der Blätter sind verschwunden. Nur die Organe einer einzigen Partei haben die alte Gewohnheit beibehalten und berufen sich einem gelegentlich geäußerten Tadel gegenüber darauf, daß die Gegner früher es nicht anders gemacht hätten.

Journalistische Sumpfpflanzen, die die Öffentlichkeit und deren Neusgierde zu Mithelfern in ihrem dunkeln Gewerbe machen wollen, hat die schweizerische Presse bisher noch nicht gekannt und deshalb ist auch der Stand eines Tagesschriftstellers in unserem Lande von jeher geachtet worden. Wie in den romanischen Staaten, so bleibt auch in der Schweiz dem täglich durch das Zeitungsblatt zu seinen Mithürgern sprechenden Manne die Möglichkeit, in die höchsten politischen ümter einzurücken.

Ein journalistischer Berufsstand fand sich nicht vor 1830 in der Schweiz. Die Organe wurden von einer Gruppe interessierter Männer gemeinschaftlich redigiert und der als Redaktor zeichnende Angestellte war nicht viel mehr als ein Korrektor — und der Prügeljunge der politischen Gegner.\*) Aber kaum ein Jahrzehnt später fanden sich an den größeren

<sup>\*)</sup> Mit den Verantwortlichen machte man gelegentlich wenig Umstände, wenn man sich an einem mißliebigen Blatte rächen wollte. Ein Beispiel dafür: Seit dem 6. Mai 1831 zeichnete als verantwortlicher Redaktor der in Bern erscheinenden (konservativen) "Allgemeinen Schweizer-Zeitung" ein Dr. Albrecht, "Arzt a. D." und früscherer Redaktor der "Aargauer Zeitung". Heftig bekämpst von dem der (liberalen) sogen. Schnellen-Partei dienenden, in Burgdorf erscheinenden "Berner Bolksfreund", wurde A. besonders auße Korn genommen, als die Burgdorfer ans Regiment kamen. Nachdem die sogen. Erlacherhof-Berschwörung entdeckt worden war, erhielt A. folgenden Ausweisungsbesehl: "Bern, den 1. Herbstmonat 1832. Der Regierungsstatthalter des Amtsbezirks Bern an 2c. Aus Auftrag der Regierung, in Betracht, daß Sie notorisch im Solde einer der Regierung seindseligen Faktion stehen, erteile ich Ihnen den Besehl, unverzüglich, und zwar in Zeit 24 Stunden den hiesigen Kanton zu räumen. Der Regierungsstatthalter Roschi." — Obwohl diese Bersügung durchaus dem Nieder-

Blättern selbständige Schriftleiter, die in solchen Stellungen einen Lebensberuf ausübten und zum Teil — wie Daverio, Abraham Roth, Tscharner, Hartmann usw. — auch heute noch nicht vergessen sind. Je mehr das Zeitungswesen sich entwickelte, desto größer ward die Zahl der Journaslisten, die aus den verschiedensten Beschäftigungskreisen zur Tagesschriftstellerei übertraten. Zumeist waren es freilich ehemalige Lehrer, Pfarrer oder Juristen; jedoch sind das Handwert und die Kaufmannschaft ebensalls ziemlich start vertreten. Wie viele dieser Zeitungsleute durch Zufälligkeiten und wie viele durch den inneren Drang bewogen, den Platz am Redaktionspult fanden, mag hier unerörtert bleiben. Sicherlich sind jedoch unter den schweizerischen Journalisten nur sehr wenige Leute zu entdecken, die — ihren Beruf versehlten. Solch zweiselhafte Existenzen, wie sie leider nicht selten in Deutschland und Sterreich vorstommen, die den Titel Journalist in völlig unberechtigter Weise führen, kennt die Schweiz noch nicht.

Ob jedoch die künstliche Heranzüchtung von Tagesschriftstellern durch journalistische Schulen und einzelne Nachrichtenbureaus nicht in absehbarer Zeit eine Proletariatsklasse schaffen wird, deren Angehörige sich erbarmungslos im Kampfe ums Dasein gegenübertreten, diese Frage wollen wir hier nicht berühren. Denn noch sind die Zustände innerhalb der schweizerischen Prehwelt durchaus gesunde und es liegt keine Not-wendigkeit vor, die Rolle der Kassandra zu übernehmen.

lassungsvertrage zwischen Bern und Aargau — A. war Aargauer — widersprach mußte der unglückliche Redaktor doch weichen. Er ging nach Zosingen; für seine mittellos in Bern zurückgebliebene Familie wurden 630 Schw. Fr. an Unterstützungen gesammelt. A. reichte dann beim Großen Rate das Gesuch ein, die Ausweisung rückgängig zu machen. Am 17. Dezember 1832 verwarf die Behörde auf Antrag der Regierung die von hochangesehenen Konservativen unterstützte Bitte ohne weiteres.



# Aus schweizerischer Dichtung.

Borbemerfung.

Buche M. Lienerts "Das war eine goldene Zeit", auf das wir hier ganz besonders hinweisen möchten. "Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit, klingt ein Lied mir immerdar; o wie liegt so weit, o wie liegt so weit, was mein einst war!" singt Rückert und dieser Grundton ist es auch. der einem beim Lesen dieses Buches immer wieder in der Seele